

HEIDI REHN

DAS  
HAUS  
DER  
SCHÖNEN  
DINGE

Roman



KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)



Originalausgabe Mai 2017  
Knaur Taschenbuch  
© 2017 Knaur Taschenbuch.  
Ein Imprint der Verlagsgruppe  
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München.  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Redaktion: Regine Weisbrod  
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München  
Umschlagabbildung: Trevillion Images / Elisabeth Ansley;  
GettyImages / Hulton Archive  
Satz: Adobe InDesign im Verlag  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-426-51937-0

2 4 5 3 1



Seine Schöpfung führte eine neue Religion herauf,  
die Kirchen, die der wankende Glaube  
nach und nach veröden ließ, wurden in den  
nun unbeschäftigten Seelen durch seinen Basar ersetzt.  
Die Frau verbrachte jetzt bei ihm ihre leeren Stunden.

(Émile Zola, *Das Paradies der Damen*, S. 325)



**Thea und Jacob Hirschvogl**  
 – königlich bayerische Hoflieferanten –



beehren sich, die Eröffnung  
 der neuen Geschäftsräume vom

**Kaufhaus Hirschvogl**

am Rindermarkt

ergebenst anzuzeigen.



Ab sofort führen wir

**Feinste französische  
 Damenkonfektion**

– direkt aus Paris –



**Elegante, maß-  
 geschneiderte**

**Herrenmode**

– direkt aus London –



**Feinste Wäsche  
 und Trikotagen**



**Edle Stoffe  
 in Ballen  
 und Meterware**



**Ausgewählte Galanteriewaren**

**Kaffees, Tees, Pralinen u. v. m.**



**Besuchen Sie uns!**

Lassen Sie sich bei einem Rundgang inspirieren!  
 Wir bieten feste Preise sowie Lieferung frei Haus.



TEIL 1

Große Erwartungen  
(1897–1914)



1897

## Ende Mai

Endlich war der große Tag da! Hellwach saß Lily auf ihrem Bett und lauschte in den Flur, wo sich ihre Eltern vor der Garderobe für die feierliche Eröffnung der neuen Geschäftsräume des Kaufhauses *Hirschvogel am Rindermarkt* zurechtmachten.

»Denk bitte dran, wie wichtig es der Gräfin Schöneberg ist, beim Festakt neben den Rossbachs in der ersten Reihe zu sitzen«, hörte sie ihre Mutter Thea sagen.

»Und du denk bitte dran, dass die Bürgermeister mitsamt ihren Gemahlinnen da auch noch Platz finden müssen«, gab ihr Vater Jacob zurück.

»Das wird eng.«

Lily konnte sich gut vorstellen, wie ihre Mutter angesichts der vielen, mitunter sehr gewichtigen Ehrengäste jetzt trotz allem amüsiert schmunzelte.

»Da müssen s' halt alle ein bisserl zusammenrücken«, erwiderte Jacob. »Seine Majestät, der Prinzregent, muss schließlich auch noch irgendwohin. Und der ist heute eindeutig die Hauptperson.«

»Und du, mein hochverehrter Herr königlich bayerischer Hoflieferant Jacob Hirschvogel.«

Aus Theas Worten klang ebenso viel Stolz wie vorhin Ehrfurcht aus denen Jacobs, als er den Prinzregenten erwähnt hatte.

Lily malte sich aus, wie ihre zierliche Mutter ihren stattlichen Vater anstrahlte. Der verehrte den Prinzregenten nicht nur, sondern eiferte ihm auch im Äußeren nach, allerdings würde es noch einige Jahre dauern, bis sein Haar wie auch sein Bart ebenso majestätisch ergraut waren wie das des Wittelsbachers.

Endlich verließen die beiden die Wohnung. Lily wartete, bis ihre Schritte auf der Treppe verklungen waren, dann sprang sie aus dem Bett. Ein flüchtiger Blick aus dem Fenster genügte, um sicher zu sein, dass das Wetter zu dem Festtag passte. Noch lugte die Maisonnette zwar nur zaghaft über die Dächer, der Himmel schimmerte allerdings bereits vielversprechend in den unterschiedlichsten Blau-, Rot- und Violettönen. Dazwischen blitzten goldene Streifen auf. Bis der große Festakt in vollem Gange war, würde das Firmament in bestem bayerischen Weiß-Blau erstrahlen.

Lily beeilte sich mit dem Anziehen. Der knisternde, viel zu glatte Taft des neuen Kleides war eine Herausforderung. Sie brauchte einige Anläufe, bis die Falten, Rüschen und Schleifen des weiß-blauen Traums akkurat saßen. Vorsichtig schlüpfte sie in die ebenfalls neuen weißen Lackschuhe. Die drückten höllisch am rechten kleinen Zeh. Doch es blieb ihr keine Wahl. Thea hatte Schuhe, Strümpfe und Kleid exakt auf das weiß-blaue Motto abgestimmt, unter dem das gesamte Kaufhaus dekoriert worden war. Kritisch musterte sich Lily im Spiegel. Perfekt! Bis auf die Frisur. In sanften Wellen fiel ihr das üppige, hellbraune Haar offen über die Schultern. Wo war nur die Schleife, die die Mutter ihr gegeben hatte? Hektisch begann sie zu suchen, in der Kommode, auf dem Korbsessel, im Nachtkasten. Anscheinend hatte sie sie unten im Geschäft vergessen. Die Mutter würde toben! Sofort musste Lily nach unten, um sie zu holen. Hoffentlich rannte sie dort nicht ihren Eltern in die Arme. Ausdrücklich war ihr verboten, vor dem Festakt unten allein aufzutauchen.

Im Treppenhaus ging es lebhaft zu. Lehrbuben schleppten letzte Warenpakete aus dem Lager im dritten Stock nach unten, Verkaufsräulein eilten in die Schlafräume des weiblichen Personals im Dachjuchhe, um sich umzuziehen. In den beiden Verkaufsetagen im Erd- und Obergeschoss wurde noch letzte Hand angelegt. Niemand schenkte Lily Beachtung. Verstohlen schlich sie zur Galanteriewarenabteilung im Parterre links hinten.

Ein wahres Paradies tat sich dort auf. Schleifen, Bänder und Spangen in allen nur erdenklichen Farben und aus den unterschiedlichsten Materialien fanden sich in den Schubladen des Verkaufstresens. Obenauf herrschten wittelsbachisches Weiß und Himmelblau vor. Mittendrin entdeckte Lily die von ihr gesuchte blütenweiße Samtschleife und flocht sie ins Haar.

»Lilith!« Theas Stimme klang ungewohnt schneidend. Lily erstarrte. Thea packte sie am Handgelenk. »Was tust du hier? Du solltest oben in der Wohnung warten, bis ich dich rufe.«

»Tut mir leid.« Lily wagte kaum, den Blick zu heben. Von der Größe her hatte sie ihre zierliche Mutter fast eingeholt. Angesichts des ungewohnten Schimpfens fühlte sie sich jetzt allerdings mehr wie ein Kleinkind.

»Sofort nach oben mit dir!« Ungeduldig zog Thea sie an der Hand Richtung Hintertreppe.

Weit kamen sie nicht. Bereits am übernächsten Ladentisch blieb Thea stehen, um mit geschickten Griffen den in sich zusammengefallenen Organza in zartestem Himmelblau von neuem zu einem duftigen Gebilde aufzubauchen, bei dem glatten Stoff eine wahre Meisterleistung. Lily bewunderte ihre Handfertigkeit. Doch Thea verstand sich nicht nur aufs Drapieren von Stoffen. Auch ihr Aussehen war makellos. Ihrer siebenunddreißig Jahre zum Trotz sah sie immer noch atemberaubend jung und schön aus. Kein Fältchen verunstaltete ihre elfenzarte Haut. Als sie Lilys bewundernden Blick bemerkte, hauchte sie ihr einen

Luftkuss zu. »Dein Vater kann stolz auf seine beiden Frauen sein.«

»Dazu hat er allen Grund«, mischte sich eine vergnügte Männerstimme ein. Lily und Thea fuhren herum. Unbemerkt hatte sich Jacobs jüngerer Bruder Samuel herangeschlichen. Schelmisch strahlte er sie aus kurzsichtigen Augen an. Seine hoch aufgeschossene, kräftige Gestalt wie auch seine tiefschwarze Haarmähne verliehen ihm große Ähnlichkeit mit dem verstorbenen Kini. Schon oft hatte Lily sich ausgemalt, ihr Onkel entpuppte sich tatsächlich als der verstorbene König, ein Märchen, das die jetzt neben ihm auftauchende Phila, das Kindermädchen der Hirschvogls, ebenfalls bestens auszumalen verstand. Ingeheim hegte Lily den Verdacht, dass Phila das jedoch weniger ihretwegen als sich selbst zuliebe tat. Gedankenverloren zwirbelte die Neunundzwanzigjährige eine lose Strähne ihres weizenblonden Haars um den Finger, andächtig in die zur Schau gestellte Wunderwelt ringsum versunken. Hinter Philas Rücken verbarg sich ihr unangefochtener Liebling, Lilys jüngerer Bruder Sepp. Seine Wangen glühten vor Aufregung, als er sich halb aus der Deckung wagte und zwischen ihnen und der phantasiereichen Ladendekoration hin- und herschaute. Anders als die beiden älteren Geschwister, die in den letzten Tagen zum Mithelfen verpflichtet worden waren, hatte er bislang noch keinen Fuß in die neuen Ladenräume setzen dürfen. An diesem Morgen sah er sie zum ersten Mal und wirkte ähnlich verzaubert wie Phila.

»Hast du Fieber?« Besorgt beugte sich Thea zu ihm hinunter und zupfte an seinem weißen Matrosenkragen.

»Das ist nur die Aufregung, gnädige Frau«, winkte Phila ab. »Der Bub mag sich gar nimmer ruhig halten. Ich hab ihn schon geschimpft, weil er eben seine Milch so schnell runtergestürzt hat.« Sie hielt inne, schaute selbst noch einmal mit weit aufge-

rissenen Augen umher, bevor sie ergriffen hinzufügte: »Mei, ist das aber auch schön geworden!«

»Danke.« Ihre Worte freuten Thea sichtlich.

»Ich muss Phila zustimmen: Dir ist mal wieder ein Wunder gelungen, liebe Schwägerin.« Samuel nickte anerkennend.

»Das Lob gebührt nicht mir allein ...«, erwiderte Thea sichtlich verlegen.

»Warum so bescheiden?«, fiel Samuel ihr ins Wort. »Dir gebührt es vor allen anderen. Meinen Bruder kenne ich gut genug, um zu wissen, wie wenig er zu weiß-blauen Rautenmustern aus Kindersocken imstande wäre. Er ist ein wahrer Glückspilz. Trotz seiner hochfliegenden Pläne säße er ohne dich weiter in seinem einstöckigen Laden gegenüber und müsste eigenhändig Leinen abmessen und Knöpfe zählen.«

Über sein Gesicht huschte Genugtuung. Lily ahnte, wie sehr es ihn freute, den älteren Jacob ein wenig kleinzureden. Oft genug hielt ihr Vater ihrem elf Jahre jüngeren Onkel vor, als Magistratsbeamter seine Fähigkeiten weit unter Wert zu verkaufen. Viel lieber als in städtischen Diensten sähe Jacob ihn als selbständigen Anwalt, der für seine Klientel aufsehenerregende Prozesse im demnächst fertiggestellten Justizpalast am Stachus durchfocht.

»Seht euch in Ruhe um und freut euch an dem Schönen«, schlug Thea vor.

»Du meinst, bevor in kaum mehr als einer Viertelstunde die Massen das Kaufhaus stürmen und über deine erlesene Dekoration herfallen.« Samuels Grinsen wurde breiter, verwandelte sich dann aber in einen tröstenden Ausdruck. Sacht legte er seiner Schwägerin die Hand auf die Schulter. »Betrachte es als Kompliment: Stürzen sie sich gierig auf die Waren, hast du dein Ziel erreicht. Schließlich willst du deine Gäste dazu animieren, alle Zurückhaltung fahrenzulassen und sich dem Rausch des Konsums hinzugeben.«

»Gemma weidda?«, drängelte Sepp in breitem Münchnerisch, was Thea ein Stirnrunzeln, Phila ein erschrecktes Luftschnappen und Samuel ein amüsiertes Augenzwinkern entlockte. »Recht hast, junger Mann. Lass uns eine Runde drehen, bevor gleich kein Durchkommen mehr ist.«

Mit einem leichten Kopfschütteln sah Thea ihnen nach. Zärtlich legte sie Lily den Arm um die Schultern und schob sie ebenfalls weiter. Von der Rückkehr in die Wohnung war zu Lilys Freude keine Rede mehr.

»Graut es dir tatsächlich so arg davor, dass die Kunden nachher die Tische zerwühlen?«, fragte Lily, als ihre Mutter von neuem stehen blieb, um in einer Vase einen Blütenzweig zu richten.

»Ein wenig schon«, gestand Thea. »Aber wie dein Onkel richtig sagte, ist es natürlich genau das, was wir eigentlich wollen. Die Leute sollen den Luxus nicht nur andächtig bewundern, sondern ihn unbedingt anfassen und haben wollen.«

»Und sich heute Abend im Wirtshaus oder zu Hause bei ihren Familien das Maul darüber zerreißen, welch ›spinnerte Ideen‹ wir Hirschvogls mit unserem neuen Kaufhaus mal wieder haben, damit morgen noch mehr Neugierige zu uns strömen«, ergänzte Lily mit vor Eifer geröteten Wangen. »Ist einer nämlich erst einmal bei uns im Laden, um zu schauen, kauft er auch bestimmt etwas.«

»Ich sehe schon, du hast deine Lektion beherzigt und bist die geborene Geschäftsfrau. Über unsere Nachfolge müssen dein Vater und ich uns wohl keine Sorgen mehr machen.«

Gerührt hauchte Thea ihr einen Kuss aufs Haar. Lily ahnte, wie sehr sie es insgeheim bedauerte, dass ihr ältester Sohn Benno sich im Gegensatz zu ihr nicht im Geringsten fürs Geschäft interessierte. Das war wohl auch der Grund, warum er sich an diesem Morgen noch nicht hatte blicken lassen. Das würde gehörigen Ärger geben. Lily beschloss, die Mutter weiter in Beschlag zu nehmen, damit sie vergaß, nach ihm Ausschau zu halten.

Energisches Händeklatschen riss sie aus ihren Gedanken. Die rund zwei Dutzend Angestellten, die eben noch die letzten Waren auf den Tresen hergerichtet hatten, postierten sich nach einer feierlichen Prozession entlang des roten Teppichs im Eingangsbereich. Die erst vor wenigen Wochen als Leiterin der neuen Damenabteilung eingestellte Hedwig Strohschneider führte die Riege der in hellblauen Taftkleidern mit weißen Schürzen steckenden Ladnerinnen an. Dem seit zwölf Jahren bei den Hirschvogls tätigen ersten Verkäufer Pankraz Deubler folgten die in schlichten dunklen Anzügen mit weiß-blauer Rosette am glänzenden Revers gewandeten Verkäufer.

»Ich glaube, da kommen die Ersten«, raunte Thea Lily zu und wies mit dem Kinn Richtung Eingang. Im selben Moment setzte draußen laute Blasmusik ein. Die beiden livrierten Ladendiener rissen die Flügeltüren auf. Warme Frühlingssonne flutete das Foyer. Ein Wink von Hedwig Strohschneider und Pankraz Deubler genügte, um das Verkaufspersonal strammstehen zu lassen. Samuel, Phila und Sepp stellten sich unauffällig an das Ende der Reihe, als gehörten sie dazu.

Niemand der draußen Stehenden wagte den ersten Schritt hinein. Es war, als warteten sie alle auf ein geheimes Zeichen der beiden Bürgermeister Wilhelm von Borscht und Philipp Brunner, die neben ihren Gattinnen die Gästeschar anführten. Lily folgte ihren Blicken zu der pompösen Marmortreppe, die in großem Schwung ins Obergeschoss führte.

Gemessenen Schrittes, seine neben ihm noch winziger als sonst wirkende Mutter Recha in Witwentracht am Arm, kam Jacob aus dem Obergeschoss herunter. Der Frack mit dem weißen Hemd und dem hohen, steifen Kragen wie auch der silbern melierte Backenbart und das von feinen Silbersträhnen durchzogene, streng nach hinten gekämmte Haar verliehen ihm ein majestätisches Aussehen. Lily hielt den Atem an. Hoffentlich, so

flehete sie insgeheim, tauchte in diesem Augenblick nicht der Prinzregent draußen auf. Ihm allein gebührte ein solcher Auftritt, wie ihn der Vater gerade seinen Gästen bot. Sie äugte zu ihrem Onkel. Wie nicht anders zu erwarten, belächelte der nachsichtig den eitlen Auftritt seines Bruders. Das wiederum weckte Lilys Trotz. Ihr Vater war der Schöpfer und Besitzer der neuen Kaufhauspracht. Wie anders als majestätisch sollte er sich im eigenen Reich bewegen?

Langsam begannen die Bürgermeister, in die Hände zu klatschen. Erst stimmten ihre Frauen, dann die übrigen Wartenden in den Beifall ein, bis Jacob seine Frau und seine Tochter erreichte. Thea hakte sich an seinem freien Arm ein und führte Lily an der zweiten Hand zum Spalier der Ladnerinnen und Verkäufer. Als sie das Ende des roten Teppichs erreichten, nahezu exakt unter dem mit blauen und weißen Blumenranken geschmückten Portal, gab Jacob die beiden Damen an seiner Seite frei und machte mit ausgebreiteten Armen einen weiteren Schritt auf die Gäste zu.

»Herzlich willkommen im neuen Domizil des *Hirschwogls am Rindermarkt*. Bitte treten Sie ein, meine Herrschaften, und sehen sich in aller Ruhe bei uns um.«

Galant verneigte er sich. Von neuem erhob sich Applaus. Die beiden Bürgermeister setzten sich mit ihren Gemahlinnen in Bewegung, dicht gefolgt von den Magistratsräten und Gemeindebevollmächtigten, die ebenfalls mit ihren Gattinnen erschienen waren. Erfreut schüttelte Jacob die Hände seiner Stammtischfreunde aus dem Ratskeller, allesamt Münchner Honoratioren, bevor sich seine direkten Konkurrenten Hermann Tietz, Heinrich Uhlfelder und Isidor Bach sowie die Witwe des Posamentenmachers Ludwig Beck hereinschoben. Wie auch die anderen Gäste schwärmten sie gleich in die beiden Verkaufsetagen aus, um das Warenangebot und seine Präsentation in Augenschein zu

nehmen. Bestimmt würde ihnen nicht das Geringste entgehen, was Thea und Jacob sich an Neuem ausgedacht hatten. Zu sehr fürchteten sie, das *Hirschvogel* könnte ihnen mit dem kräftig erweiterten Sortiment Kundschaft abspenstig machen. Auf einen dezenten Wink von Hedwig Strohschneider verteilte sich das Personal in allen Abteilungen, um bei Fragen oder Wünschen sofort zur Verfügung zu stehen.

»Denken S' dran«, mahnte Jacob sie leise. »Heut wird noch nichts verkauft. Schreiben S' aber alle Wünsche in die Auftragsbücher. Ab morgen wird ausgeliefert.«

Verstohlen mischte sich auch der Buchhalter Simon Freundlich ins Gedränge. Der glatzköpfige Mann mit den weitsichtigen, Basedowschen Augen hinter der winzigen, runden Brille wirkte in seinem Frack wie verkleidet. Nervös zupfte er an den weißen Manschetten, dabei glitt sein Blick aufmerksam umher.

»Lassen S' sich nix entgehen«, raunte Jacob ihm zu. »Heut Abend berichten S' meiner Frau und mir in aller Ruh'. Wissen woll' ma, wie's neue Geschäft ankommt. Schließlich hamma noch viel vor.«

Freundlich wollte gerade zu einer Erwiderung ansetzen, da entdeckte Jacob direkt hinter ihm seinen Stammtischbruder Theodor von Waikersheim nebst seiner Gemahlin Eleonore und dem halbwüchsigen Sohn Rudolf. »Später, mein Lieber«, vertröstete Jacob ihn und eilte mit weit ausgebreiteten Armen dem Rechtsanwalt und seiner Familie entgegen.

Endlich konnte auch Laetitia Rossbach den ersten Schritt ins *Hirschvogel* setzen und die seit Wochen in begeisterten Erzählungen von ihrem Mann Alois heraufbeschworene Pracht bewundern. Den ganzen Weg von ihrer Wohnung bis zum Rindermarkt hatte sie schon befürchtet, zu spät zu kommen, und den Droschenfahrer zu höchster Eile gemahnt. Als sie beim Abbiegen an

der Rosenapotheke die Menschentraube vor dem Kaufhauseingang erblickt hatte, war ihr klargeworden, wie vergebens das gewesen war. Statt wie erhofft bei den ersten Gästen zu sein, die unter dem neidischen Blick der übrigen Gäste direkt hinter den beiden Bürgermeistern den roten Teppich betraten, mussten sie sich wie alle anderen in die Warteschlange einreihen. Nur mit Mühe konnte sie ihren Ärger bezwingen.

»Laetitia, wie schön, dich zu sehen«, flötete eine ihr wohlbekannte helle Stimme wenige Schritte von ihr entfernt. Trotz ihrer stattlichen Größe war es auch für sie angesichts des überwältigenden Aufgebots an üppig mit Blumen, Federn, Perlen und Schleifen dekorierten Damenhüten nicht leicht, Gesichter unter den breiten Krempe auszumachen. Im Falle ihrer Busenfreundin Dita erleichterte allerdings die Begleitung des ihr angetrauten Baldur Graf Schöneberg das Erkennen. Auch wenn Baldur lediglich Ministerialbeamter im Kriegsministerium war, hatte er sich dennoch eine militärisch stramme Haltung angewöhnt und stach damit neben seiner blassen, feenhaften Gattin besonders heraus.

»Dita, meine Liebe«, säuselte Laetitia und schob sich zu der Gräfin durch, auch wenn sie so zu Alois' Verdruss die Möglichkeit verloren, das Kaufhaus als eine der Nächsten zu betreten.

»Sieht es nicht bezaubernd aus?« Verzückt wies Dita mit ihrem Batistsonnenschirm die Fassade hinauf und legte den Kopf in den Nacken. Dabei rutschte ihr der weiße Tellerhut fast vom weißblonden, kräftig auftoupierten Haar und entblößte ihre hohe, von feinen blauen Adern durchzogene Stirn. Laetitia folgte ihrem Blick.

Über zwei Hausbreiten und zwei Etagen erstreckte sich nun das vor siebzehn Jahren ursprünglich als »Kaufhaus für Weiß- und Wollwaren, feine Stoffe und Galanteriewaren« gegründete Geschäft. *Hirschvogel* prangte in schlichten, weißen Lettern über dem von zwei Marmorsäulen flankierten Eingang. Das leicht zurückge-

setzte, überhohe Portal bildete einen besonderen Blickfang. Es reichte über Erd- und Obergeschoss und gewährte einen großzügigen Einblick in das Innere der beiden Verkaufsetagen. Im Oberlicht fand sich ein auffallend buntes Glasmosaik mit dem neu gestalteten Emblem eines stilisierten braunen Hirschen mit einem blauen Vogel auf dem Widerrist. Der Münchner Glaskünstler Jean Beck hatte das Fenster eigens für das Kaufhaus entworfen.

»Ein Meisterwerk«, stimmte Laetitia zu und schmiegte sich vertraulich an Ditas Seite. »Ich freue mich so für die liebe Thea und ihren Jacob, dass sie damit ihren langgehegten Traum verwirklichen. Seit Wochen höre ich sie von nichts anderem mehr reden als von dem, was für die Eröffnung des neuen Geschäftshauses noch alles zu erledigen ist. Wie du weißt, ist mein Alois der engste Freund von Jacob. Wie Brüder sind die beiden aufgewachsen.«

Sie hielt inne, um mit einem Seitenblick die Wirkung ihrer Worte zu überprüfen. Statt beeindruckt zu sein, kräuselte Dita die Nase, woraufhin Laetitia mit einem nervösen Auflachen rasch hinzufügte: »Jedenfalls, soweit das bei einem katholischen und einem jüdischen Buben möglich war.«

Arm in Arm betraten sie endlich das Kaufhaus. Auch wenn Laetitia sich bemühte, nicht allzu beeindruckt zu wirken, war sie es angesichts der Pracht, die sich vor ihren Augen entfaltete, in Wahrheit zutiefst. Auch Dita zeigte sich völlig überwältigt.

Tatsächlich fanden sie sich nach Überschreiten der Türschwelle in einem Märchen wie aus Tausendundeiner Nacht wieder. Durch das Herausreißen sämtlicher nicht zwingend notwendiger Stützwände und das Vertrauen auf gusseiserne Stützpfeiler, die von nur wenigen Steinsäulen ergänzt wurden, war eine offene, einem imposanten morgenländischen Basar ähnelnde Halle entstanden. In einer wohldurchdachten Abfolge zogen sich die verschiedenen Abteilungen mit ihren Tischen, brust-

hohen Glasvitrinen, dunklen Nussbaumschränken und offenen Regalen durch das gesamte Erdgeschoss. Handschuhe, Woll- und Lederwaren, Gürtel, Stöcke, Posamenten, Knöpfe, aber auch Tee, Konfekt und Konfitüren wurden hier angepriesen. Den Kern bildete nach wie vor die Stoffabteilung, der Jacob Hirschvogel seinen sensationellen Aufstieg vom ersten kleinen Geschäft bis zum »königlich bayerischen Hoflieferanten« im neuen zweistöckigen Kaufhaus verdankte.

Laetitia stockte der Atem, als sie erblickte, was eindeutig Theas geniale Handschrift trug: Als weiß-blaue Voralpenlandschaft breiteten sich die verschiedensten Stoffe über mehrere Verkaufstresen aus. Kunstvoll drapierte Hügel, Täler und Flussläufe aus einer Flut von Seide, Taft, Chiffon, Satin und Georgette wechselten einander ab, farblich geschickt akzentuiert durch in sich verschlungene Bänder, Spitzen und Bordüren. Unter der Decke schwang sich ein Himmel aus blütenweißen und hellblauen Seidenbahnen, in regelmäßigen Abständen unterbrochen von gleichfalls in den bayerischen Farben gehaltenen Crêperosetten um die kostbar funkelnden Kristalllüster. Über sämtliche Stützpfeiler und Säulen ergossen sich kaskadenartig ebenfalls weiß-blaue Schals aus glänzendem Crêpe de Chine, die auch am Gestänge des schwarz-golden verzierten Eisengeländers beidseits der geschwungenen Freitreppe in den ersten Stock hinaufkletterten.

Die Dekoration war eindeutig als Hommage an die unlängst erfolgte Ernennung Jacob Hirschvogls zum Hoflieferanten zu verstehen. An einigen wenigen Stellen wie etwa in der Strumpfabteilung hatte sich Thea allerdings erlaubt, das bayerische Weiß-Blau keck mit wagemutigen Tupfen im Münchnerischen Schwarz-Gelb zu durchsetzen, eine unverhohlene Reminiszenz an die Stadt, die die jüdische Familie Hirschvogel bereits in der vierten Generation ihre Heimat nannte.

»Was für eine Pracht!«, platzte Dita heraus.

»Ein Paradies!«, stimmte Laetitia zu.

Es blieb ihnen wenig Gelegenheit, die Details genauer zu studieren. Ungeduldig zwängten sich die Nächsten bereits zwischen die Tische und Regale. Laetitia musste sich von Ditas Arm lösen und verlor die Freundin im Gedränge aus den Augen. Dafür erspähte sie zum Glück wieder Alois. Mit ihrer Tochter Cäcilie schnupperte er zwei Ecken weiter verzückt an kostbaren Parfumflakons.

»Hab ich's dir nicht gesagt?« Triumphierend grinste er. »Mein Freund Jacob hat's faustdick hinter den Ohren. Auf's Geschäft versteht er sich wie kaum ein anderer.«

Thea musste sich beherrschen, um nicht zu einem der Tische zu rennen, auf dem gerade ein Gebirge Taschentücher in sich zusammenstürzte, weil eine unachtsame Hand am falschen Ende zog. Ihre Schwiegermutter Recha schüttelte verständnislos den Kopf, während Samuel den kleinen Sepp belustigt in die Seite stieß, um ihn auf den dicken Bäcker Krotz aus der Burgstraße aufmerksam zu machen, der mit geschlossenen Augen verzückt seine glattrasierte Wange an einem weichen Seidenstoff rieb.

»Wo zum Teufel steckt Benno?«, flüsterte Jacob Thea zu, als sie zu ihrer Beruhigung gerade Pankraz Deubler mit einem vollgeschriebenen Auftragsblock erspähte.

»Er wird im Obergeschoss ein Auge auf das Herrichten des Imbisses haben«, erwiderte sie. Leichte Röte überzog ihr Antlitz. Natürlich wusste sie, wie unwahrscheinlich das war. Ihr Ältester liebte zwar ebenso wie sie die schönen Dinge, einen Sinn für das Kaufhaus und das Geschäft aber hatte er dennoch nicht. Deshalb war ihm dieser Tag auch nicht so wichtig. Unbedingt aber wollte sie Jacobs aufsteigenden Unmut ihm gegenüber im Keim ersticken, selbst wenn sie dafür lügen musste. »Der Leberkäs wird bald fertig sein.«

»Ist es zu fassen!«, empörte sich Recha. »Mein eigener Sohn bietet seinen Gästen Leberkäs an! Wie gut, dass dein armer Vater das nicht mehr erlebt.«

»Mutter, bitte«, beeilte sich Jacob, den nächsten Ärger hinunterzuschlucken. »Zuerst bin ich Münchner, dann Bayer und dann Jude. Natürlich biete ich meinen Gästen an einem Tag wie diesem einen zünftigen Münchner Leberkäs an. Und Weißwürste gibt's sowieso, genauso wie frisches Bier. Selbstverständlich nur aus Alois' Brauerei.«

»Für unsere jüdischen Gäste gibt es auch koscheres Essen«, versicherte Thea Recha, im Stillen erleichtert, damit von Benos Fernbleiben abzulenken. »Lass uns nach oben gehen und dir einen guten Platz suchen, damit du den Lobreden auf deinen Sohn in Ruhe zuhören kannst.«

Entschlossen führte sie ihre Schwiegermutter zur Treppe.

»Kompliment! Da ist dir ganz was Besonderes gelungen.« Alois' tiefe Stimme übertönte das geschäftige Treiben ringsum. Anerkennend tätschelte er Jacob die Schulter. Seit ihrem ersten Schultag waren sie beste Freunde, was, wie Thea gelegentlich amüsiert feststellte, durchaus schon im Äußeren erkennbar war. Auch an diesem Tag konnten die beiden inzwischen Zweiundvierzigjährigen von weitem als Brüder durchgehen. Lediglich Alois' rotgesichtiges Antlitz, seine hohe Stirn wie auch die etwas zu kurz geratene Nase unterschied sie voneinander.

»Weißt doch: Wer nicht wagt, der nicht gewinnt!« Jacob atmete tief durch. Sosehr ihn der große Andrang zur Geschäftseröffnung freute, so erleichtert war er, in Gegenwart des Freundes für einige Minuten die Maske des erfolgreichen Kaufhausbesitzers fallen lassen zu dürfen. In einer Mischung aus Zufriedenheit und Unruhe schweifte sein Blick zur weit offenstehenden Tür hinaus auf die gegenüberliegende Seite des Rindermarkts, wo

sich bis dato sein einstöckiges Geschäft nahe der *Eisenwarenhandlung Kustermann* und im Schatten des Alten Peters befunden hatte. Lange hatte die dank des Erfolgs dringend notwendige Erweiterung des Geschäfts auf sich warten lassen. Mal fehlte es trotz allem doch noch an Kapital, um eine geeignete Immobilie zu kaufen, die in München leicht schwindelerregende Summen kosteten, mal fehlte das passende Gebäude. Nach dem Tod seines Vaters Benjamin vor zwei Jahren, der ihm und seinem Bruder ein ansehnliches Erbe hinterlassen hatte, war mit dem Konkurs des Lederwarenhändlers Oberhofer schräg gegenüber von Jacobs bisherigem Kaufhaus endlich beides zusammengefallen: ausreichend Kapital und eine geeignete Immobilie. Samuel hatte seinen Erbteil ebenfalls eingebracht, so dass Jacob die beiden vierstöckigen Gebäude hatte kaufen und ganz nach seinen und Theas Vorstellungen hatte umbauen lassen können.

»Wurd höchste Zeit, dass du das gewagt hast. Immer schon hab ich dir gesagt, am Rindermarkt wirst aufs richtige Pferd setzen«, stellte Alois zufrieden fest. »Wie gut, dass du auf mich gehört und dem Tietz das *Imperial* zwischen Stachus und Bahnhof überlassen hast. Das wär zu teuer gewesen und auch viel zu groß für ein Kaufhaus. Jetzt steht der Tietz da mit dem riesigen Haus und muss es selber füllen, weil keiner im ›Jud-Tietz-Palast‹ mieten will. Bei dir wär das zwar ganz was anderes, weil ein jeder hier in München dich als einen von den Unsrigen kennt, aber trotzdem ist's gut, wie's jetzt ist. Seit siebzehn Jahren hast du dein Geschäft am Rindermarkt. Genau hier gehörst hin. Der Uhlfelder drüben im Rosental mag zwar längst mehr Platz ham und deshalb mehr verkaufen, aber jetzt wirst ihm ordentlich Paroli bieten. Deine Thea zeigt heut, auf was er und der Tietz sich künftig gefasst machen müssen. Ihre Gesichter sind schon ganz griesgrämig. Eine Pracht ist das geworden bei euch, einfach sagenhaft!«

Gerührt umarmte er Jacob. Jacob ließ es ebenso gerührt über sich ergehen, bis er Alois' Frau Laetitia erblickte, die mit ihrer Tochter Cäcilie die ersten Rayons besichtigt hatte und zu ihnen herüberschlenderte. Eilig befreite er sich aus Alois' Armen und begrüßte Laetitia mit einem ehrfürchtigen Handkuss.

»Gratulation, mein lieber Herr Hirschvogel«, flötete ihm die gertenschlanke, dank ihrer knochigen Figur alles andere als weiblich wirkende Tochter eines Maschinenbauunternehmers aus Ludwigshafen wie stets etwas spöttisch lächelnd zu. »Sie entführen uns mit Ihrem neuen Haus in einen wahren Tempel der Kauflust. Ich vermute wohl zu Recht, dass das alles das Werk Ihrer verehrten Frau Gemahlin ist. Eine echte Künstlerin! Zu gern würde ich ihr persönlich gratulieren. Wo ist sie nur?«

»Sie hat meine Mutter in die obere Etage begleitet«, erklärte Jacob.

»Cäcilie!«, jauchzte Lily freudig. Ehe er sich versah, drängte sich seine Tochter an den beiden Rossbachs und ihm vorbei, um der Schulfreundin um den Hals zu fallen.

»Lilith!«, wies er sie streng zurecht. »Begrüß bitte zuerst Herrn Rossbach und seine Gattin, wie's sich gehört.«

»Lass nur«, wehrte Alois gutmütig ab. »Weißt doch, wie die zwei Madeln sich freuen, sich zu sehen. Ganz wie bei uns früher. Weißt's noch? Also, mein Lieber«, er legte ihm die riesige Hand auf die Schulter, »zeig du jetzt endlich meiner Laetitia und mir, was du dir alles ausgedacht hast, um Stadtgespräch zu werden.«

»Erst die Arbeit, dann das Vergnügen«, widersprach Jacob lächelnd. »Lass uns mit den Reden beginnen. Die Gäste werden schon ungeduldig. Weißwürste, Leberkäs und Bier gibt's nämlich erst hernach.«

»Du meinst, nachdem der Prinzregent da war.« Über Alois' gerötetes Gesicht huschte ein schelmisches Grinsen.

»Und nachdem du deine Rede gehalten hast, mein lieber Herr

Gemeindebevollmächtigter«, ergänzte Jacob und verneigte sich noch einmal übertrieben tief vor Laetitia, um ihr den Arm zu bieten. Aufrecht stolzierte sie an seiner Seite ins Obergeschoss.

»Die langweiligen Reden sparen wir uns«, wandte sich Cäcilie an Lily, sobald die Eltern außer Sichtweite waren. »Wo steckt eigentlich dein großer Bruder?«

»Benno?« Verblüfft sah Lily ihre Freundin an. Deren Gesicht färbte sich tiefrot. Lily fiel es wie Schuppen von den Augen: Cäcilie war in ihren großen Bruder verliebt! Gebannt musterte sie sie. Ob Benno sich auch für sie interessierte? Nicht nur wegen der neuen Verkaufsräume versprachen die nächsten Wochen aufregend zu werden. Schon sah Lily sich als Überbringerin heimlicher Liebesbriefe. Dufteten die nicht nach Rosenwasser oder Veilchen? Wann küssten sich die zwei wohl zum ersten Mal? Bald würde sie Genaueres erfahren.

»Müsst ihr heute nicht alle hier im Kaufhaus mit dabei sein?«, versuchte Cäcilie, ihren Fauxpas zu überspielen.

»Bestimmt ist er schon oben und hat sich einen guten Platz gesichert. Lass uns zu ihm gehen!« Lily fühlte sich schon ganz wie die heimliche Vertraute der beiden.

»Nein, nein«, wehrte Cäcilie verlegen ab. »Zeig mir lieber, was es hier unten so sensationell Neues gibt.«

»Du wirst Bauklötze staunen.« Lily beschloss, die fast ein Jahr Ältere ordentlich zu beeindrucken. Bei den Stoffen konnte sie am besten mit ihren unlängst aufgeschnappten Kenntnissen prahlen.

Leider aber besaß Cäcilie nur wenig Sinn für all die schönen Dinge, die das *Hirschvogel* jetzt führte. Kaum hatte Lily Cäcilie den besonderen Duft des schlesischen Leinens erklärt und sie die Feinheit der *Madapolam* genannten, leicht glänzenden Baumwolle aus dem Elsass fühlen lassen, drängte die Freundin unruhig

zu den belgischen Pralinen, um sich gleich zwei auf einmal in den Mund zu stopfen, wollte kurz darauf ein Paar feinsten Ziegenlederhandschuhe über ihre nicht eben schlanken und jetzt auch noch schokoladenverschmierten Finger streifen und eine der duftigen Pariser Hutkreationen aus dem Salon von Hélène Avril ausprobieren, um sich kichernd im Spiegel zu betrachten.

»Und was ist jetzt mit dem Prinzregenten? Kommt der doch nicht mehr?«, fragte sie, als sie der feinen Dinge plötzlich überdrüssig geworden war.

Lily zuckte zusammen. Ihre Finger zitterten, als sie die Kaffeedose zurückstellte, die laut beigefügtem Zettel eine exklusive Röstung von einer Plantage aus dem Norden Costa Ricas enthielt. Auf einmal war ihr klar: Cäcilie wusste das alles genauso wenig zu schätzen wie Benno. Also passten die beiden wirklich bestens zusammen. Es grauste Lily allerdings bei der Vorstellung, wie es sein würde, wenn ihre Schulfreundin an der Seite ihres Bruders eines Tages auch noch an der Spitze ihres geliebten Kaufhauses stehen würde.

Zum Glück setzte in diesem Moment im Obergeschoss das Salonorchester mit einem Musikstück ein. Stühlerücken und aufbrandendes Stimmengewirr markierten das Ende des offiziellen Festakts. In Windeseile sahen sich Lily und Cäcilie abermals von festlich gekleideten Damen und Herren in Fräcken beiseitegedrängt, die ins Parterre strömten, um die in den Reden beschworene Besonderheit des Kaufhauses noch einmal zu begutachten.

»Lass uns nach deinem Bruder suchen.« Cäcilie hatte offenbar ihre Meinung geändert. »Bestimmt weiß er besser als du Bescheid, wann mit dem hohen Gast zu rechnen ist.«

Schon eilte sie zur Treppe und versuchte, sich gegen den Strom der anderen Gäste nach oben durchzukämpfen.

Dicht hinter der Freundin erreichte Lily den obersten Treppenabsatz und blieb einen Moment andächtig stehen. Gegen-

über prangte das rosettenförmige Glasmosaikfenster mit dem neu geschaffenen Hirschvogel-Emblem des Münchner Glaskünstlers Jean Beck. Exakt zur Mittagsstunde würde das durch die kobaltblauen, indigoroten, smaragdgrünen und bernsteingelben Steine einfallende Sonnenlicht das Wahrzeichen auf den Parkettboden werfen. Sollte der Plan ihres Vaters funktionieren, würde genau dann der Prinzregent das Obergeschoss erreichen. Bis dahin blieb nicht mehr viel Zeit. Nervös sah Lily sich um.

In der oberen Etage verlor sich der luftige Basarcharakter aus dem Erdgeschoss. Doppelflügelige Türen in den mit dunkelrotem Seidenmoiré bespannten Wänden führten rechts in die nüchtern-englisch mit edlem Mahagoniholz, schweren Lederfauteuils und dicken Teppichen ausgestattete Herrenkonfektion sowie links in die neu eingerichtete Damenmodeabteilung, die ganz im verspielten Louis-quinze-Stil gehalten war. Der zwischen den beiden Rayons gelegene längliche Zwischenraum diente an diesem Tag als Festsaal.

Wild standen die zierlichen Kaffeehausstühle durcheinander. Nahezu alle Gäste waren entweder zu den Erfrischungen in der Herrenabteilung oder zu den Waren ins Erdgeschoss verschwunden. Lediglich Jacob, Alois und der Erste Bürgermeister standen neben dem girlandengeschmückten Pult beieinander, ihren Mienen nach in ein ernstes Gespräch vertieft. Das Salonorchester spielte einen Walzer. Aus der Herrenabteilung drang Gläser- und Geschirrkloppern, begleitet von munterem Stimmengewirr, während es im Rayon für Damenkleidung erstaunlich ruhig zging.

»Und wo ist dein Bruder?«, bohrte Cäcilie ungnädig nach und reckte sich auf die Zehenspitzen.

Innerlich verfluchte Lily Benno. Wo steckte er bloß, wenn sie ihn einmal wirklich brauchte? Ob es tatsächlich so reizvoll war, zwischen ihm und ihrer besten Freundin zu vermitteln?

»Seine Majestät, der Prinzregent«, lief ein Raunen von unten nach oben durch die Gästeschar. Erleichtert atmete Lily auf. Wenigstens auf Seine Hoheit war Verlass.

»Ich muss nach unten«, erklärte sie Cäcilie und stürmte ohne weitere Erklärung davon.

Ehrfürchtig hatten sich die geladenen Gäste wie auch das Verkaufspersonal am Eingang um den roten Teppich aufgereiht, während Thea und Jacob dem königlichen Besucher als Erste ihre Aufwartung machten. Im stillen Einvernehmen gewährte man Lily Durchlass bis ganz nach vorn, wo nur wenige Schritte von den Eltern und Seiner Majestät entfernt Großmutter Recha mit Sepp an der Hand wartete. Von rechts zwängte sich zu Lilys Erleichterung endlich auch Benno durch.

»Wo warst du nur die ganze Zeit?« Unauffällig forderte sie ihn auf, sein struppiges, dunkelblondes Haar glatt zu streichen.

»Ich komme doch genau im richtigen Moment.«

Darauf sparte sie sich eine Erwiderung. Stattdessen glitten ihre Augen prüfend über den dunklen Anzug, der ihm für diesen Tag geschneidert worden war und seine sportliche Figur hervorhob. Auf einmal konnte sie verstehen, warum Cäcilie für ihn schwärmte. So elegant herausgeputzt wirkte er beneidenswert erwachsen, was sein markant gezeichnetes Gesicht erst recht unterstrich. Cäcilie würde gut zu ihm passen, und das nicht nur, weil sie nahezu gleich groß war. Sie wirkte auch ähnlich erwachsen. Ihre vor Übermut funkelnden grünbraunen Augen, ihre kecke Stupsnase wie auch der meist zum Lachen bereite Mund machten ihre stämmige Figur wett. Mit ihrer Lebendigkeit würde sie Bennos Hang zum Nachdenklichen, in sich Gekehrten bestens ergänzen. Leicht verlegen ob Lilys strengem Blick, rückte er die kleine Brille auf seiner großen Hirschvogel-Nase zurecht und nickte mit dem Kinn nach vorn, wo sich Jacob und Thea gerade wieder aus ihrer

tiefen Verbeugung aufrichteten und ein angeregtes Gespräch mit dem Prinzregenten begannen.

»Das ist für Papa der wichtigste Augenblick am heutigen Tag«, raunte er Lily ins Ohr. Sie beschloss, den süffisanten Unterton in seinen Worten zu ignorieren. Viel zu gut konnte sie nachvollziehen, was es für ihren Vater hieß, dass der weißbärtige Herrscher in seiner schlichten Uniform mit der eindrucksvollen Kette gleich das Kaufhaus ihrer Eltern besichtigen und damit demonstrativ Anteil an ihrem Geschick nehmen würde.

»Letztlich ist das heute für unsere ganze Familie ein besonderer Moment«, schaltete sich Samuel ein, der sich durch die Reihen der Gäste zu den Geschwistern vorgeschoben hatte. »Für uns Juden bedeutet die Ernennung eures Vaters zum königlich bayerischen Hoflieferanten weitaus mehr als für die anderen Münchner. Aber das werdet ihr wohl erst in einigen Jahren im vollen Umfang begreifen.«